

U 31
Neue

pädagogische Beiträge

von

Wilhelm Münch.

Am. 11970

Inhalt:

1. An der Schwelle des Lehramts. (Seminarvorträge.)
2. Soll und Haben der höheren Schulen.
3. Nachlese.



Berlin 1893.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Germann Gehfelder.

SW. Schönebergerstraße 26.

312731

Die zunächst hier vereinigten beiden Aufsätze sind unabhängig von einander entstanden; sie ergänzen sich nicht wie Teile eines natürlichen Ganzen; sie nehmen sogar so wenig Rücksicht auf einander, daß etliche Stellen des einen fast nur wiederholen, was im andern schon abgehandelt ist.

Aber man wird das entschuldigen und beide dennoch zusammen dulden können. Aus dem Leben der höheren Schulen, so könnte der gemeinsame Titel lauten, und für das Leben dieser Schulen möchten sie sich nützlich erweisen — ebenso wie die „Nachlese“ von Gedanken in aphoristischer Gestalt, die ich mit in den Kauf zu nehmen bitte.

An der Schwelle des Lehramts.

(Seminarvorträge.)

An der Schwelle des Lehramts.

Den jungen Theologen liebt man auf Hochschulen wohl auch ein Kolleg über „Pastoraltheologie“. Es wird ihnen der Weg durchs Amt beleuchtet, ehe sie ihn beschreiten. Nicht bloß, damit sie von seinen Windungen und Hemmnissen, von abschüssigen und schlüpfrigen, dornigen oder auch blumigen Stellen schon zum voraus etwas wissen, sondern auch, damit sie womöglich von dem Lichte etwas in ihrem Innern behalten und in diesem reinen Lichte den Weg auch dann noch sehen, wenn die Wanderung selbst zu Zeiten dämmerig und öde dahingeht.

Man könnte ähnliche planvolle Wegweisung auch für andere Berufsarten denken. Der Arzt hat so viel Kunst der Menschenbehandlung nötig, mit dem Technischen durchdringt sich allenthalben das Psychologische, es tauchen ethische Aufgaben auf, es kommen sittlich-kritische Augenblicke, und noch manche sonstige Schwierigkeiten bietet die wirkliche Berufsübung. Thatsächlich werden die Weisungen dort mehr an zufällige Anlässe angeknüpft und über ein allgemeineres Lerngebiet mitverteilt. Auch für Juristen wäre wertvolle Belehrung über die menschlichen Aufgaben der Amtsführung denkbar und vielleicht nicht verächtlich. Wie steht es bei den Philologen?

Für sie, für die künftigen Lehrer der höheren Schulen, ist ja wohl durch die „Pädagogik“ dasjenige ausdrücklich und planvoll geleistet, was der obenerwähnten Wegweisung bei den Theologen entspricht? Es fragt sich, ob die Pädagogik nicht zu vor-

nehm einhergeht, ob sie den Charakter strenger Wissenschaft und die Form des Systems soweit preisgeben, ob sie so „descriptiv“ werden will. Und zudem: auch die ganze pädagogische Kunstlehre berührt ja nicht alle Seiten der wirklichen Amtsführung; es ist das ihre Sache gar nicht. Und darum schien mir, daß eine kleine Reihe von Ratschlägen in dem gedachten Sinne den angehenden Lehrern von Wert sein könne, und ich habe dieselben, wie die eigene Erfahrung sie mir eingab, aufgezeichnet.

Eins freilich könnte mich dabei schrecken. Nicht etwa, daß ich nicht hinlänglich Eigenartiges vorzubringen haben möchte. Aber wird nicht ohnehin schon viel zu viel gemahnt und gepredigt? Versucht man nicht allerwärts, den Idealismus, dessen der Beruf ja nun einmal bedarf, durch eine künstliche Gewissensschärfung, durch übernatürliche Gesichtspunkte, durch möglichste Feierlichkeit der Forderungen zu sichern? Und an die Wirksamkeit dieser Mittel raubt uns die zunehmende Lebenserfahrung den Glauben. Deshalb gilt es denn, ruhig zu schildern und maßvoll zu fordern, Pflicht und Menschenkraft abzuwägen, die Dinge im schlichten Tageslicht zu zeigen und nicht durch eine künstliche krasse Beleuchtung schwarze Schatten neben blendende Helle treten zu lassen.

Ich gebe hier aber nicht den Wortlaut meiner Vorträge wieder, sondern nur die Gedankenreihe; nicht die Belege, die Beispiele, die Anwendungen, die Apostrophen — die mag der Leser selbst sich suchen, für sich entnehmen. Und ich bitte um das Recht, unvollständig sein zu dürfen.

* *

Wer ein Lehramt verwaltet, ist damit „Beamter“. Er ist aber auch — sonst würde er nicht lehren können — in einem gewissen Maße Gelehrter. Und noch ein Drittes, Besonderes muß er sein, was seinem Beruf erst rechten Wert und Weihe giebt: Erzieher zu sein, fordert wieder ganz eigene, persönliche Kräfte. Daß die öffentliche Schätzung dieser drei Seiten die